

Geist

Die
D e s t a d i a d e .

2300 955

UB Braunschweig

84



2300-955-4

Die

D e s t a d i a d e .

Die
D e s t a d i a d e
in
vier Gefängen
von
C. A. G. Seitel.

Braunschweig, 1824.

Druck und Papier von Friedrich Vieweg und Sohn.

Den

Hochgebornen Freiherren,

Herren Gebrüdern

v o n V e l t h e i m

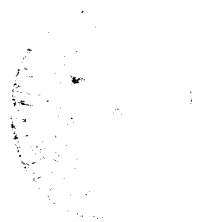
auf

D e s t e d t .

mit

dankbarer Verehrung

gewidmet.



1871
KUNST- u. HISTOR. MUSEUM
BRAUNSCHWEIG

Erster Gesang.

Phosphorus.

Dank für Freuden bring' ich Deinen Söhnen,
Habe Rücksicht mit des Liebes Tönen,
Altes, edles, herrliches Geschlecht,
Dem das Vaterland der deutschen Eichen
Schmückt den Schild mit seinem Ehrenzeichen,
Dessen Würde keine Zeit geschwächt!

Könnt' ich mich auf jene Höhen schwingen,
Wo die Barden Heldenlieder singen,
Prieße Deine Väter mein Gesang,
Die mit ihren raschen Klingenhieben
Dort hinweg die Saracenen trieben,
Wo der Heiland mit dem Tode rang.

Denn in minder glücklichem Gefechte
 Waffnete der Pechkranz ihre Rechte,
 Unbezungen blieb ihr Ritterfinn.
 Ehe sie, was einst die Ahnen bauten,
 In der Räuberhand der Feinde schauten,
 Gaben sie die Burg den Flammen hin.

Was die Vorwelt sah in Asche liegen,
 Ist, ein Phönix, neu emporgestiegen,
 Beut zur Wohnung einen heitern Raum.
 Kühler wehen hier des Sommers Lüfte,
 Der Gewürzstrauch sendet Balsamdüfte,
 Majestätisch prangt der Tulpenbaum.

Aber ist den schattenden Platanen
 Von des Herbstes brausenden Draken
 Ihrer Häupter Schmuck herabgeweht;
 Dann beginnt das köstlichste der Feste,
 Und der Burgherr lehrt die frohen Gäste,
 Daß die Sonne mit dem Schützen geht.

Eh' sich zeigen Phöbus's Flammenrosse,
 Scheucht der ausgeblühten Jagdgeschosse
 Freudengruß den leichten Morgentraum.
 Singend zu der hellen Kerzen Schimmer
 Lockt der Ofen in das nächste Zimmer,
 Und der Gast entspringt dem weichen Flaum.

Lieulich duftet ihm der Trank der Bohnen,
 Hergesandt aus heißen Regionen,
 Zu des ersten Pfeischens Psferrauch.
 Milde Blicke, Glück verheißend, senden
 Ihm des Hauses Götter von den Wänden,
 Und er waffnet sich nach Jagdgebrauch.

Dann, des Morgens Dämon ganz zu bannen,
 Sammeln schon die Ritter sich und Mannen
 In des Saales schönem Halboval,
 Und den Messern, die sich fleißig regen,
 Schwillt die frische Leberwurst entgegen:
 Wohlbepackt verläßt der Zug den Saal.

Doch von edeln Waidgenossen glaube
Niemand, daß mit ungerechtem Raube
Frevelhaft die Holster sie gefüllt!
Seht! das Frühstück, was sie eingezogen,
Haben sie sogar in Stempelbogen,
Zeichen der Gefeklichkeit, gehüllt.

Wie sie jetzt den weiten Hof beschreiten,
Grüßt, erfreut, die Wackern zu begleiten,
Sie der Treiber ungedul'dge Schaar.
„Vorwärts!“ ist die Losung. In die Ferne
Ziehn erbleichend sich zurück die Sterne,
Und der Elm erglüht, ein Brandaltar.

Jerrend an der Leine denkt nicht länger
Jenes Hagelforns der Solofänger,
Einst vom eignen Herrn ihm zugesandt:
Und die krafterfüllten Jagdgenossen,
Mit des Frühlichts Purpur übergossen,
Treten lustig das gepflügte Land.

Zu Dianens hoher Freudenfeier
Naht Aurora in demselben Schleier,
Der ihr Eithons Herz und Hand gewann.
Strahlend kommt mit seinem Silberbogen
Dann der Sonnengott heraufgezogen,
Kündigt den Triumph der Schwester an.

Zweiter Gefang.

Phöbus.

Muse, die zu meinem Trost hienieden
 Hat ein Plätzchen am Parnass beschieden
 Mir, der Themis schlecht versorgtem Kind!
 Nenne mir die Ritter und die Mannen,
 Die, zu Phöbe's Ruhm den Hahn zu spannen,
 Heldemüthig ausgezogen sind!

Wen kannst früher du dem Sänger zeigen,
 Als der Ritter von den Eichenzweigen
 Edles, brüderliches Dreigepaar?
 Von der Wirths freundlichen Gestalten
 Hat sich mir das treueste Bild erhalten.
 Sie sind mir die Ersten in der Schaar.

Dort, wo heimisch in Europa's Norden
 Des Columbus Wälder sind geworden,
 Hat ein edler Graf sein altes Schloß.
 Er auch trachtet nach des Waidmanns Beute,
 Und der Bruder giebt ihm das Geleite,
 Dieser wandernd, jener hoch zu Roß.

Die zunächst des Sängers Augen schauen,
 Sind die Grafen von den Greifenklauen,
 Furchtbar nach der Wolfsburg auch genannt.
 Aber wer den Edlen will vertrauen,
 Den wird nicht vor ihrem Namen grauen,
 Und sein Herz bleibt ihnen zugewandt.

Rasch durchmißt in jugendlichem Feuer
 Hier der Ritter vom durchschossnen Geier
 Mit dem theuern Vetter das Gefild,
 Der Aßtræns Priesterweib' empfangen,
 Dem Gesundheit blüht auf frischen Wangen,
 Wie der Rosenzweig auf seinem Schild.

Auch der Ritter ist hinausgegangen,
 Dem drei Rosen auf der Rüstung prangen,
 Dem aus Destedt Minneglück erschien;
 Und das Paar der ritterlichen Brüder,
 Auf dem Helm des Vogels Goldgefieder,
 Den die reifen Kirschen an sich ziehn.

Aus dem fernen Schlesien entsprossen
 Seh' ich einen rüst'gen Jagdgenossen,
 Dem die Lilie am Banner schwebt,
 Mit dem Löwenritter im Reviere,
 Ihn, dem Starken, welchen beim Turniere
 Nur ein Riese aus dem Sattel hebt.

Tod verkündend blüht die Pulverpfanne,
 Wenn das Brüderpaar vom wilden Manne
 Auf den scheuen Sohn des Waldes schießt.
 Noch ein junger Jäger droht dem Wilde,
 Der, mit einem Kamrad' auf dem Schilde,
 Feierlich den Zug der Ritter schließt.

Vor den Mannen, die zum Maidwerk eilen,
 Zieht, bedacht, die Pläke zu vertheilen,
 Der erfahrene Voigt der Unterburg:
 Mag das Wild ihm noch so flüchtig kommen,
 Augenblicklich hat er Korn genommen,
 Nimmer läßt er's ohne Wunden durch.

Einen Theil an seines Amtes Würde
 Hat der Förster, der des Alters Bürde,
 Doch auf kaum gebeugter Schulter, trägt,
 Und den Hasen Untergang bereitet.
 Aber wär' er, was sein Name deutet,
 Hätten längst die Hasen ihn erlegt.

Mit des Festes hocherfreutem Dichter
 Geht einher des Kreises erster Richter,
 Ausgelernter Jäger und Jurist,
 Der zerstörten Burgen nachzuspüren,
 Mit dem Finkler Hunnenkrieg zu führen,
 Aber nicht des Freundes, hier vergift.

Brüdern gleich, die Eine Brust ernährte,
 Treten vor zwei junge Rechtsgelehrte,
 Der vom Allerz, der vom Okerfluß.
 Wonnen, schon aus Hymens Hand empfangen,
 Gleicher Wonnen hoffendes Verlangen
 Tauscht der Herzen traulicher Erguß.

Weid' auf der Entzückung Götterwagen
 Fühlen so sich himmelan getragen,
 Daß das Erdenthal dem Aug' entflieht.
 Plötzlich, gleich dem Pan mit seinen Schrecken,
 Kommt ein Held, die Träumenden zu wecken,
 Der die Augen Aller auf sich zieht.

Voppo naht, der Jögling der Centauren,
 Das Drafel kranker Pferd' und Bauren,
 Weitberühmt durch den lauwarmen Mann.
 Leider gleicht sein Kopf mit tauben Ohren
 Einer Burg mit festverschlossnen Thoren,
 Die ein Stentor nicht erstürmen kann.

Hüte, Fremdling! deinen Leib vor Schaden,
 Wenn dich jemals auf des Jägers Pfaden
 Dein Geschick mit ihm zusammenfügt!
 Denn es ist auf Wild und Nachbars Waden
 Poppo's Feuerrohr zugleich geladen,
 Dessen Schrot entlang die Reihe fliegt.

Weil ihn nicht des Anstands Fesseln drücken,
 Klopft er ganz vertraulich auf den Rücken
 Einen Ritter, ohne Morgengruß.
 »Diese Stelle, Freund! soll mir verbleiben,«
 Spricht er dreist, und, ein Recept zu schreiben,
 Setzt er in das nächste Dorf den Fuß.

Nicht, daß er die singende Gemeinde
 Durch der Orgel Harmonie vereine,
 Kommt ein Vater hier mit seinem Sohn.
 Wie den schwierigsten Choral zu spielen,
 Weiß er auf den rechten Fleck zu zielen,
 Trifft den Hasen richtig, wie den Ton.

Doch indem bis zu des Zuges Ende
 Ich den scharfen Späherblick versende,
 Und die Jäger mustre, Mann für Mann,
 Hat der Treiber Heer den weiten Bogen
 In des Feindes Rücken schon gezogen,
 Und der Burgoigt stellt die Schützen an.

D r i t t e r G e s a n g .

U r t e m i s .

Göttinn, deren Ruhm ich jetzt verkünde!
Löse von den Augen mir die Binde!
Zeige dich in deiner Herrscherpracht!
Denn, Actæons Schicksal zu vermeiden,
Wag' ich nicht, an Reizen mich zu weiden,
Einzig für Endymion gemacht.

Die du kleidest in der Hoffnung Farben
Alle, die sich deine Gunst erwarben,
Ihnen leuchtest durch die stille Nacht!
Führ' mich über deine weiten Felder,
Und durch deine freudenreichern Wälder,
Ins Elysium der Klapperjagd!

Schweigend harret der Schütz auf seinem Stande
 Hinter eines Grabens Hügelrande,
 Schaut, wo rechts und links der Nachbar sei,
 Läßt, die Ladung auf den Grund zu bringen,
 Einmal noch den Stock im Laufe springen,
 Macht das Schloß vom Pfannendeckel frei.

Sparsam nur von Dorngesträuch' umgeben,
 Sieht er sich ein leeres Feld erheben,
 Das den fernen Horizont bedeckt.
 Keinen Vogel hört er mit Vergnügen,
 Als die wilde Gans auf ihren Zügen,
 Die den Flügel in die Wolken streckt.

Endlich schallt das »Huffah!« ihm entgegen,
 Treibt sein Herz zu doppelt raschen Schlägen,
 Und sogleich hat er den Hahn gespannt.
 Seine Blicke, frei umhergeflogen,
 Zeichnen jetzt den schußgerechten Bogen,
 Unablässig hin und her gewandt.

Rauschend über des Gefildes Hügel,
 Läßt sich nieder köstliches Geflügel,
 Wo es noch der Hagel nicht erreicht.
 Aber zwei Gefährten aus dem Zuge
 Fallen, wie das Volk im neuen Fluge
 Ueber blühende Gewehre freicht.

Dampfend aus den oft gehobnen Nasen
 Treiben auf der Höhe muntre Hasen
 Vor des Himmels Lichtwand Schattenspiel.
 Horch! da knallen links die fernen Schützen,
 Und die Springer, die die Löffel spizen,
 Werden rechts der Feuerrohre Ziel.

Während, daß er Gleiches nicht erleide,
 Hüpfst im erdefarbenen Winterkleide
 Still ein Rammler mitten über's Land;
 Schlägt ein Rad, und streckt die schlaffen Glieder
 Vor dem unbemerkten Feinde nieder,
 Himmelwärts den weißen Bauch gewandt;

Glücklicher, als manche Leidgenossen,
 Von den hagelsprühenden Geschossen
 Nicht getödtet, aber hart verletzt.
 Weh den Kranken, die der Schmerz ermattet,
 Der zur Flucht nur kurzen Trab gestattet,
 Wird von Hunden ihnen nachgesetzt!

Höhere Freuden, als die Felder geben,
 In Dianens Reiche zu erstreben,
 Eilt ihr Günstling in den nahen Wald;
 Wo im Laube seine Füße rauschen,
 Aber, weil die Waldbewohner lauschen,
 Nimmer seiner Stimme Laut erschallt.

Aufgeschreckt, wie sie die Treiber hören,
 Springen flüchtig vor den Feuerröhren
 Schnelle Reh' in Rudeln hin und her.
 Unbefehdet eilt die Rehkuh weiter;
 Nur der starke Rehbock, ihr Begleiter,
 Beckt den Blick im drohenden Gewehr.

Den der Winter, der den Baum entlaubte,
 Nicht des kräftigen Gehörns beraubte,
 Das ihm krönt die zierliche Gestalt,
 Der bereitet sich ein Ungewitter;
 Zu des wilden Mannes älterm Ritter
 Raffelt er in Sprüngen durch den Wald.

Bald hat er den edlen Schweiß vergossen,
 Sicher nur vor tödtlichen Geschossen,
 Wenn ihn dichtes Unterholz versteckt.
 Halb hervorgetreten aus den Loden,
 Schlägt er mit den Läufen schon den Boden,
 Auf die dürrn Blätter hingefreßt.

Zwischen den gedrängten Büschenstangen
 Kommt ein alter Fuchs daher gegangen,
 Steht, und hebt den Borderlauf empor.
 Plötzlich donnert's, und er fällt zusammen
 Vor dem Wetterstrahl der Pulverflammen,
 Als entseelt' ihn schon das Feuerrohr.

Über die erfahrenen Jäger trauen
Nicht der Todesruhe dieses Schlaunen,
Der verflohlen oft von dannen schleicht.
Hurtig bei der Lunte vorgetragen,
Wird er um den nächsten Baum geschlagen,
Bis des Athems letzter Hauch entfleucht.

Den geschwornen Feind der wilden Taube,
Hüpfend auf dem abgefallnen Laube,
Trifft der ältre Graf Columbia's.
Ausgeathmet hat die gelbe Kehle,
Und der Förster, mit zufriedner Seele,
Schätzt den Balg nach sicherem Augenmaß.

Rascher folgen sich die Flintenschüsse:
Denn der leckerste der Fischgenüsse
Fliegt die Schützenreihe jetzt vorbei,
Und die dreiste Schnepfe, nie getroffen,
Hält den Strich, und hegt ein frohes Hoffen,
Daß kein Unglück ihr beschieden sei.

Da zerreißt der nächsten Zukunft Schleier
Vor dem Ritter vom durchschossnen Geier,
An des Waldes Ende hingestellt.
Seiner Ladung Hagelförner bringen
Durch des armen Vogels Leib und Schwingen,
Daß er kreischt, und wirbelnd niederfällt.

Von der Hoffnung Zauberstab getrieben,
Zieht der Jäger, seine Kunst zu üben,
Weiter, bis die Sonn' im Mittag steht;
Bald vom Regen durch und durch begossen,
Bald beprasselt von den harten Schlossen,
Und vom rauhen Wintersturm durchweht.

Freudig trägt er jegliche Beschwerde,
Unterm Fuße selbst des Klumpens Erde
Immer schwerer lastendes Gewicht.
Alles kann ein Jäger leicht ertragen;
Nur dem ungeduld'gen, leeren Magen
Widersteht zuletzt der Starke nicht.

Hingelagert unter freiem Himmel,
 Wo des Burgherrn edler Doppelfümmel
 Neues Feuer in die Adern schickt,
 Eilt die Schaar, das Frühstück zu verzehren,
 Während sich mit stattlichen Gewehren
 Ringsumher der Ast der Eiche schmückt.

Wieder fühlend ihre ganze Stärke,
 Schreitet rascher sie zum Tagewerke
 Durch den Wald, und über's offne Feld.
 Unvermuthet sinkt die Sonn' in Westen,
 Und zur Heimkehr winkt des Burgherrn Gästen
 Hesperus vom dunkeln Himmelszelt.

Unter seinem freundlichen Geleite
 Steigen sie, zufrieden mit der Beute,
 Nieder von der forstbegränzten Höh';
 Und vom reichbehängten Ast getragen
 Schwancken friedlich auf dem Todtenwagen
 Durch einander Hase, Fuchs und Reh.

Möglich droht der Berg die weichen Schollen
 Mit den Wandernden hinabzurollen,
 Macht dem Löwenritter große Qual.
 Doch der Freundschaft Hand von allen Seiten
 Hält ihn aufrecht, wenn die Füße gleiten,
 Bringt ihn glücklich in das sich're Thal.

Vierter Gesang.

G e f p e r u s.

Senft, des Hauses milde Götter! wieder
 Auf den Sänger eure Blicke nieder,
 Einst voll Huld auf ihn herabgesandt,
 Wenn, vom Burgherrn gastlich aufgenommen,
 Er den Spruch: »Du bist auch uns willkommen!«
 Laß auf euren Bildern an der Wand!

Ruft zurück die schönen Abendstunden,
 Da er, nicht mehr an den Staub gebunden,
 Eure Geisternähe hat gefühlt;
 Daß in seiner Brust die Freud' erwache,
 Wie sie unter eurem heil'gen Dache
 In sein offnes Herz den Einzug hielt!

Langsam kehrt der Schütz zurück vom Jagen,
Denn die früh so schnellen Füße tragen
Schon die Last des Körpers minder leicht;
Bis die Oberburg mit ihren Eichtern
Rasch enthüllt den freundlichen Gesichtern
Die ersehnte Ruhestätte zeigt.

Neubelebt im Augenblicke fliegen
Wirth und Gast hinan die breiten Stiegen;
Wohlgeheizt empfängt sie das Gemach;
Und mit ausgestreckten Gliedern rastet,
Seiner Waffenbürde schnell entlastet,
Hier der Schütz, und sinnt dem Tagwerk nach.

Doch ein Frösteln treibt ihn auf, die nassen,
Kältenden Gewänder zu verlassen;
In der Schale blinkt der laute Quell.
Und er fühlt sogleich das Wohlbehagen,
Sich in trockne Hüllen einzuschlagen,
Badet sich die trüben Augen hell.

Daß ihm ganz das Leben sich erfrische,
Ruft den speiselust'gen Gast zu Tische
Frohe Botschaft in den Gartenfaal;
Und zum Feste des Olymps erheben,
Von des Hauses Göttern selbst gegeben,
Nectar und Ambrosia das Mahl.

Kräftig dampft die Supp' aus voller Schale,
Garden geben Hochgeschmack dem Mahle,
Und dem Braten weicht der köhnste Wunsch.
Aus Champagn' und vom gepriesnen Rheine
Stammen her die auserlesnen Weine;
Hoch in Flammen wogt der Königspunsch.

Aber diesen Ueberfluß an Gaben,
Den die Himmlischen gespendet haben,
Ueberwiegt des Burgherrn Freundlichkeit:
Deutlich ließt das Aug' in seinen Zügen,
Daß ihn das gesellige Vergnügen
Der willkommenen Gäste hoch erfreut.

Zu den friedlichen Genüssen findet,
 Mit den Söhnen Nimrod's nicht verbündet,
 Sich des Hauses alter Kanzler ein.
 Kann der würd'ge Greis zum Blutvergießen
 Ohne Gegenwehr sich nicht entschließen,
 Weiß er doch mit Frohen sich zu freun.

Daß er siegreich für des Hauses Rechte
 Unter dem Panier der Themis fechte,
 Ist der Wohlerfahrne stets bereit.
 Auch Minerva hat ihn werth erfunden,
 Und des Arbeitsamen Nebenstunden
 Ihrem stillen Tempeldienst geweiht.

Seiner Lippen Siegel löst der Weise
 Gern in diesem heitern Männerkreise,
 Selbst dem Fest' ein guter Genius.
 Ernst und Scherz in brüderlichem Bunde
 Wechseln lieblich an der Tafelrunde,
 Und erhöhen den köstlichen Genuß.

Unter allen wicht'gen Gegenständen,
 Welche Stoff zum Tischgespräche spenden,
 Steht das Werk des Tages oben an.
 Freudig zählen der Beglückten Zungen
 Die Trophäen, die sie sich errungen,
 Weil die Jagdgöttinn sie liebgewann.

Und die wenig nur erbeutet, wetten,
 Daß sie Dies und Das getroffen hätten,
 Wär' nicht leider Dies und Das geschehn.
 Für das Herzeleid, vorbeizuschießen,
 Muß allein das böse Schicksal büßen;
 Niemals trifft den Schützen ein Versehn.

Weiter schweift der Austausch der Gedanken
 Ueber eines Jagdvergnügens Schranken,
 In der Weltgeschichte buntes Feld.
 Ueber alle Länder, alle Zeiten
 Muß sich lehrreich das Gespräch verbreiten,
 Wo Begeisterung den Busen schwellt.

Daß sich nicht der Vorzeit Brauch verliere,
Sind zwei Ritter fertig zum Turniere,
Werfen scherzend sich den Handschuh hin.
Ungefaumt beginnt ein Lanzenbrechen,
Und der Sieger in dem Freudenstechen
Heißt bald Werner und bald Valentin.

Und des Frohsinns Zauber schwindet nimmer,
Folgt den Tischgenossen in die Zimmer,
Wo der Kaffee die Erquickten tränkt.
Wie Minuten sind die Abendstunden
Den vergnügten Gästen hingeschwunden,
Wenn das weiche Lager sie umfängt.

Billig senken sich die Augenlieder,
Und der holde Traumgott schwebt hernieder,
Der des nächsten Morgens Reiz enthüllt,
Da der Jäger wieder eilt zum Werke,
Das mit Lebenslust und Jugendstärke
Blühender Gesundheit ihn erfüllt.

Endlich, mit der dritten Sonne Scheiden,
Nimmt er würdig Abschied von den Freuden,
Die er in Dianens Reiche fand.
Festlich werden zu der Göttinn Ehre
Alle noch geladenen Gewehre,
Kings die Echo weckend, losgebrannt.

Schneller, als der Feuerröhre Knallen,
Wird des Liebes schwacher Ton verhallen,
Diesem hohen Freudenfest geweiht:
Doch das Herz im Busen wird nicht schweigen,
An die Ritter von den Eichenzweigen
Mahnt den Sänger ew'ge Dankbarkeit.



